

Es war nun der Abend des ersten Tages nach dem Sabbath geworden und die Türen waren verschlossen, wo die Schüler waren wegen der Angst vor den Juden. Da kam Jesus und stellte sich in ihre Mitte und sagte zu ihnen „Friede sei mit Euch!“ Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich seine Jünger, als sie den Herrn sahen. Nochmals sagte er ihnen: „Friede sei mit euch! So wie der Vater mich ausgesandt hat, so sende ich euch. Und als er all dies gesagt hatte, hauchte er (sie) an und sagte ihnen: Nehmt den Heiligen Geist. Wenn Ihr jemandem die Sünden erlasst, sind sie ihnen erlassen. Wenn ihr sie jemandem zurückhaltet, sind sie zurückgehalten.“ Amen (Joh 20, 19-23)

Ihr Lieben, gestern habt ihr von den feurigen Worten gehört, die Gott in uns auslöst. Heute hört ihr, wie Gott in unsere angstgeborene Kraftlosigkeit hineintritt. Bevor wir uns Gottes Schritt hinter die verschlossenen Türen näher besehen, lasst uns einen Moment innehalten und nicht zu schnell über an den Umständen, an der Situation der Schüler Jesu vorbei gehen. Vielleicht finden wir in der einen oder anderen Stelle ja ein Fädchen, das den Schlüsselanhänger zu unseren eigenen verschlossenen Türen knüpft.

Zum einen: Die Stunde, da die Jünger Jesu verschlossene Türen zwischen sich und der Welt brauchen: Am Abend des ersten Tages nach dem Sabbath. Denn da würden die Juden wieder ihren Alltag aufnehmen, die Sabbathruhe hinter sich lassen, ihre Wege durch die Straßen und Pläne wieder aufnehmen. Hier kommt die Angst der Jünger Jesu: Was, wenn es losgeht? Wenn man nun, nach Jesu Tötung auch ihnen ans Leben wollte? Ihre Herzen haben sicherlich bis zum Hals geschlagen. Ihre Angst hat ihnen ihren Tod sicherlich vorab ins Gefühl geschrieben: Sterbensangst.

Und da tritt einer der Juden in ihre Mitte: Jesus selbst. Und der Davidsson, Gott, der Mensch wurde sagt in all die Angstgewalt der Jünger hinein: Friede sei mit Euch.

Ich finde es so gut, dass Jesus kein „Fürchte dich nicht!“ sagt. Denn man darf sich fürchten. Manchmal ist es völlig ok, Angst zu haben. Manchmal ist es vielleicht sogar geboten, sich zu ängstigen. Auch, wenn andere sehr mutig sind oder mehr Hoffnung haben als ich. Die Angst hat ihr Recht. Und Gott stellt mich mit meiner gewaltigen Angst hinein in sein Friedenswirken.

Es ist so wohltuend, dass Gott uns dabei nicht immerzu sagt, was wir (ganz konkret) tun sollen. Er sagt uns eben, auf welchem Fundament, auf welchem Boden wir stehen, wenn wir etwas tun. Das ist für mich ein bedeutender Unterschied. Wenn ich annehmen müsste, ich wäre nur für mich, mitten in einer Welt, die nur von Effizienz und wirtschaftlicher Geschäftigkeit getrieben wäre, so würde mir die Luft zum Atmen rasch fehlen. Und auch wenn ich anerkennen muss, dass Effizienz und Wirtschaftlichkeit eine große Rolle in dieser Welt spielen, so sehe ich doch noch ein anderes Potential in ihr. Das Potential, das Gott der Welt schafft wenn er sein schöpferisches Wort in diese unsere Welt hineingibt: Friede sei mit Dir! „Friede sei mit Dir“ und die Welt wird zum Lebensort. Und der Rückzug der Jünger Jesu hinter verschlossene Türen wird dann nicht mehr als Flucht vor der Welt zu verstehen sein – sondern sie dürfen ihren Schutzraum umdeuten. Umdeuten zu einem Raum der Sturmstille. Des Ruhens. Des Pausemachens.

Die Stille der Glaubenden, von denen die Zeitungen derzeit viel Kritisches berichten, kann ebenso gedeutet werden. Denn: Die Kirchen sind nicht still und starr. Und auch das Glaubensleben hat in der Zeit nicht aufgehört, als Gottesdienste unmöglich gefeiert werden konnten. Manchmal ist es die Rolle der Kirche und der Glaubenden, die stille Arbeit zu tun. Ein Ohr am Telefon offen halten. Den Armen und Verletzlichen zur Seite stehen. Und sein Gesicht dabei nicht allezeit in die Kameras zu halten, damit man gesehen wird. Es ist ja eben an der Zeit zu tun, was dran ist.

Schon immer war die Stille ein bedeutsame Teil christlicher Spiritualität. Die Stille, auch wenn sie – wie bei den Jüngern – hinter verschlossenen Türen stattfindet – hat an der besonderen Beziehung zwischen Gott und der einzelnen Person mitgebaut. Und diese besondere Beziehung ist es, die die Glaubenden lernen lässt, selbst zur Tür zu werden. Zur Tür, durch die Glaube, Liebe und Hoffnung in die Welt eintreten. Und Glaube, Liebe und Hoffnung – davon brauchen wir und davon braucht die ganze Welt so viel mehr. Wir haben in so vielen Dingen Überfluss – doch Glaube, Liebe und Hoffnung brauchen so viel mehr Türen, durch die sie in unsere Welt treten und so an dem Teppich mitknüpfen, der Gottes Wohnzimmer unter uns ausstaffiert.

“Friede sei mit euch!“ – dieses Wort kann mich daran erinnern, dass mein Schutzraum, vielleicht auch mein Raum der Stille in Gottes Welt ist. In der Welt, die von Gott ist – und die immer zu Gott gehören wird und deren Erlösungsbedürftigkeit er in tiefen Frieden verwandeln wird.

Das ist das Fundament des Bodens, auf dem die Jünger sich wieder aufrichten können, wenn Jesus sie noch einmal mit denselben Worten anspricht: „Friede sei mit Euch. So wie der Vater mich ausgesandt hat, so sende ich euch. Und als er all dies gesagt hatte, hauchte er (sie) an und sagte ihnen: Nehmt den Heiligen Geist. Wenn Ihr jemandem die Sünden erlasst, sind sie ihnen erlassen. Wenn ihr sie jemandem zurückhaltet, sind sie zurückgehalten.“

Bemerkenswert ist mir weiterhin, dass er den Jüngern nicht sagt, was sie tun sollen – sondern dass er ihnen sagt, unter welchen Bedingungen sie wirken werden. Unter den Bedingungen des Friedens. Aber sie können dabei nicht unversehrt bleiben. Vielleicht dafür hat Jesus ihnen (und auch uns?) seine Wunden gezeigt: Die Wundmale in den Händen von der Kreuzigung. Und seine aufgeschnittene Seite, in die der Soldat mit seinem Speer stieß, um zu überprüfen, ob Jesus auch wirklich tot sei. So martialisch es anmutet ist es auch: Der Weg zum Frieden, den Gott uns vorbahnt, wird uns nicht im goldenen Käfig, eingepackt in Zuckerwatte voran schreiten lassen. Und ich fühle, wie sehr wir Gottes Wort des Friedens brauchen – und dass es ganz seelsorglich von Gott ist, das „Fürchte dich nicht“ einmal beiseite zu lassen. Der Angst ihr Recht zuzugestehen. Und uns trotzdem an die Kraft des himmlischen Friedens zu verweisen. Darin bekräftigt uns Gott. Und zwar mit dem Anhauchen, dem Einhauchen des Heiligen. Und dann spricht er von dem einzigen, was wir tun sollen: „Nehmt den Heiligen Geist.“ Wohl sagt er noch „Wenn Ihr jemandem die Sünden erlasst, sind sie ihnen erlassen. Wenn ihr sie jemandem zurückhaltet, sind sie zurückgehalten.“ Doch das sind allein die Wirkungen des Geistes: Das Lösen und Behalten. Doch: Ob wir die Sünden erlassen sollen – oder ob wir Sünden für andere festhalten – das sagt Gott nicht. Nur eben, das er uns so aussendet, wie Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Hat er Sünden erlassen? Hat er sie festgehalten? War er gerecht oder war er gütig? Das sind Fragen, die zu einem anderen Zeitpunkt ausführlichen Raum erhalten werden. Für heute können wir den Friedensgrund hören. Sogar, ohne den Mut zu verlieren. Und auch, während wir – ebenso wie die Jünger – Ängste mit Freude, sogar Fröhlichkeit mischen dürfen. So stellen wir zum Zuspruch des Friedens das Wort aus Micha 6,8: „Er hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Einsicht mit deinem Gott zu gehen.“ In dieser Haltung mögen sich an diesem Pfingstfest unsere verschlossenen Türen so weit auftun, wie wir es verkraften können. Und sollten wir noch das Verschlussene brauchen, lasst Euch sagen: Gott ist nicht nur in der Kirche. Er macht heute und alle Tage Hausbesuche. Amen